Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 50

Artikel: Die Geisha

Autor: Heinz, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

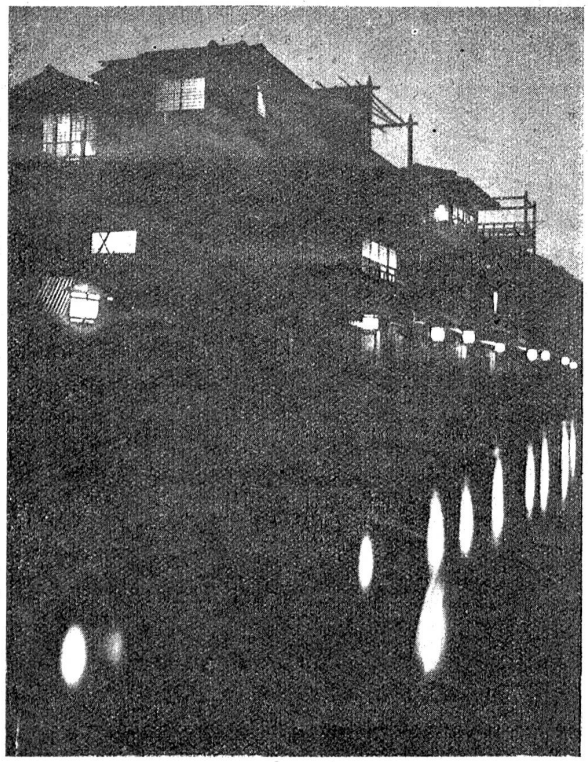
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organischer ist keine Stadt gewachsen, und keine Stadt trägt in ihrem Wachstum eine so ausgesprochene künstlerische Sicherheit zur Schau... Die Führung der



Die Geisha.
Ein Teehaus in Kyoto bei Nacht.

Straßen wird von Anfang an bestimmt durch den Umriß des Hügelzuges, d. h. letzten Endes durch die Windungen der Aare, und jede Erweiterung behält diese Kurven bei. In Freiburg hatte man noch zwei Straßen ausbuchten lassen, damit der Kirche eine zentrale Stellung im ganzen gesichert sei; hier aber ist die Führung so streng und gebunden, daß sowohl das Münster wie das Rathaus in die äußern der vier Häuserreihen verwiesen werden, und daß man ihren Fassaden kaum die Wirkung auf einen ganz kleinen Platzraum gönnt.

Aus den Silhouetten der Dächer schon ahnen wir die Form der Straßenzüge. Sie sind bildhaft geschlossen, bildhaft gefühlt und haben ihresgleichen nicht im Lande. Wir schreiten in drei Ansichten den obern Teil der ältesten Hauptstraße, die Kramgasse ab, wir sehen die Wände der Häuserreihen vortreten, wieder zurückbiegen, wieder vortreten, in einem reichen malerischen Spiel, das auch die Brunnen in der Mitte einbezieht und erst in dem abschließenden Torturm sein Finale findet. Wie ein fernes Echo klingt hier die Windung der Aare noch an; sie ist gleichsam wie in Stein hier eingefangen, mehr noch, in Musik gesetzt. Wo anders als hier denn sollte man empfinden, daß große Architektur mit kosmischen Mächten fest im Bunde steht?"

Dieser anschaulichen Beschreibung sind in Vollbildern vorerst der Grundriß der Altstadt nach dem Plane von Carl von Sinner (1790), sodann drei Fliegeraufnahmen, drei Bilder der Kramgasse und eine Ansicht der Altstadt von Osten (Junkerngasse Areseite mit Münster und Plattform) beigegeben.

In einem andern Kapitel des Buches über „Platzbrunnen und Straßenbrunnen" heißt es sodann: „In den breiten, schönen Straßen von Bern, auf welche wir immer wieder zurückblicken müssen, stehen die Brunnen in der Reihe, als wären sie die Akzente des architektonischen Rhythmus, der diese untadeligen Häuserzüge zusammenhält, Akzente der wellenförmigen Bewegung, die durch diese Gassen spürbar strömt. Sie wirken auf das moderne Auge leichthin wie eine Negation des Verkehrs, dort zumal, wo sie an der Einmündung einer Nebengasse ihren bevorzugten Platz gefunden haben."

Noch in andern Kapiteln wird Bern als „die schönste Stadt der Schweiz" bezeichnet. Im Kapitel „Lauben, Arkaden" z. B. heißt es: „Die Lauben in Bern und in den bernischen Landstädtchen genießen mit Recht den Ruhm, die schönsten und besterhaltenen zu sein." Abbildungen der Hauptgassen von Thun, Erlach, Murten und der Marktgasse in Bern mit dem Käfigturm belegen dies.

Außerdem werden von bernischen Städten in Gantners Buche zitiert oder abgebildet: Aarberg, Burgdorf, Laufen, Neuenstadt, Pruntrut, St. Ursanne. Wir vermissen aber z. B. Biel, Delsberg, Unterseen u. a., die ebenfalls charakteristische Anlagen und schöne oder originelle Bauten aufzuweisen haben.

Aus diesen kurzen Notizen möge ersichtlich sein, daß wir aus diesem Buche, das eine Parallele zu den bekannten, bereits früher erschienenen drei Bänden über deutsche Städte („Die schöne deutsche Stadt") bildet, mannigfache Belehrung und Anregung schöpfen können und uns neuerdings freuen dürfen, daß Bern als eine der schönsten und architektonisch interessantesten Städte anerkannt wird. W. K.

Die Geisha.

Von Karl Heinz.

Arme kleine Geishas —, ihr buntschillernden Singvögel Asahis, der aufgehenden Sonne — wie sehr werdet ihr verleumdet! Welch falsche Anschauungen hat über euch nicht nur der Barbar im fernen Europa, sondern auch das Herdenvieh der sogenannten Globetrotter.

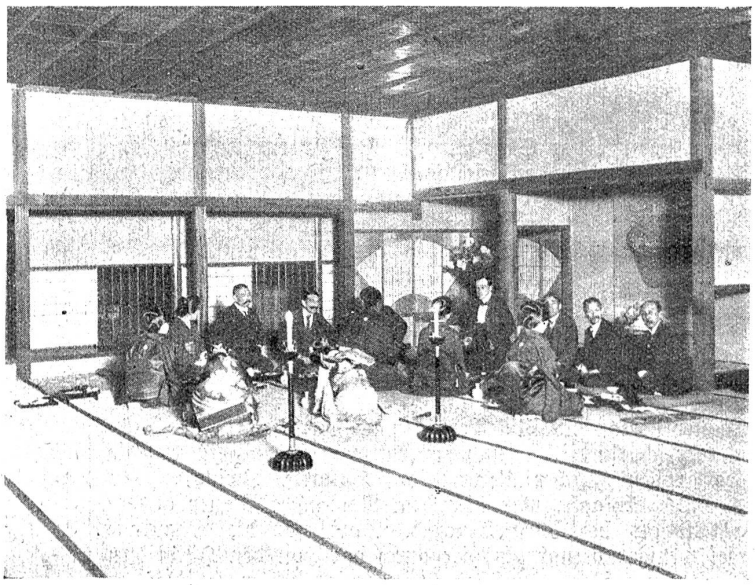
Hanamaru — Sisuko — Yuki San — Momoki — Kitschiko — (Blume — Erdbeere — Schneeflocke — Ahornblatt — glückliches Mädchen) und wie alle eure poetischen Namen lauten, laßt mich Landfremden mit meinen schwachen Kräften Vorurteilen und falschen Anschauungen entgegentreten. Zunächst eine Frage an das Publikum. „Was ist eine Geisha?" Ich glaube unter tausend Belesenen wird jeder sagen: Eine Art Freudenmädchen. Was ist eine Geisha in Wirklichkeit? — Eine Tischdame!

Um dies zu verstehen, muß man mit der japanischen Lebensart einigermaßen vertraut sein.

Der Japaner lädt, im Gegensatz zum Europäer und Amerikaner, einen Gast, und sei es der geehrteste, niemals in sein Privathaus. Der Japaner bittet dann vielmehr seine Gäste in ein Teehaus. Eine alte Sitte bestimmt nun, daß die Japanerin ihren Mann zu einer solchen Festlichkeit nicht begleitet und ebensowenig die anderen weiblichen Mitglieder der Familie. Infolgedessen würden die Gäste ganz auf ihre eigene Unterhaltung oder auf die des Gastgebers angewiesen sein, wenn nicht die Geishas wären. Der Beruf der Geisha ist nicht, zu tanzen oder zu singen, sondern die Gäste oder bei vornehmeren Diners den ihr zugeteilten Gast als Tischdame zu unterhalten. Jedem Gast gegenüber, durch den kleinen Lacktisch, auf dem die Speisen stehen, getrennt, sitzt bei solchen Gelegenheiten eine Geisha, die ihn in der zierlichsten Weise bedient und ihm sozusagen die Honneurs macht, und die in der Lage ist, mit ihm über fast alle Themen zu reden. Zur Unterhaltung gehört natürlich auch, daß von Zeit zu Zeit die eine oder andere der Geishas ein Lied singt, oder daß eine oder mehrere Maikos einen Tanz aufführen. Bei dieser Gelegenheit noch einen anderen lapidaren Satz, der allen überlieferten Anschauungen ins Gesicht schlägt. Die Geisha tanzt normalerweise überhaupt nicht, sondern nur die Maiko!

Zunächst einige Worte über den Werdegang einer Geisha. Die spätere Geisha wird als Kind, das sich durch musikalisches Talent, Grazie, Schönheit usw. dazu eignet, von ihren Eltern in ein Geisha-Haus gebracht, wobei natürlich heutzutage in Japan kein Zwang mehr ausgeübt werden kann. Mit diesem Hause machen die Eltern einen Kontrakt auf eine größere Anzahl von Jahren, meines Wissens auf zirka 15. Die betreffenden Kinder stehen im Augenblick des Abschlusses wohl im Alter von 6 Jahren, so daß mit 21 Jahren der Kontrakt abgelaufen ist und die Mädchen zu ihren Eltern zurückkehren können.

Das arme Wurm hat es nun besonders in den ersten Jahren nicht leicht, nicht etwa infolge schlechter Behandlung, sondern es muß eine unendliche Menge lernen, zunächst Musik. Durch jahrhundertealtes Herkommen sind den Geishas nur drei Musikinstrumente gestattet. Als Saiteninstrument ein gitarreähnliches Instrument mit einem langen, dünnen Hals, die mit drei Saiten bespannte Samisen. Ferner steht ihnen die Taiko, eine buntlackierte, auf einem Holzgestell befindliche Trommel, die mit zylindrischen kurzen Holzstäben geschlagen wird, zur Verfügung. Das dritte Instrument sind zwei Handtrommeln, eine kleinere und eine größere. Die größere wird auf dem Knie gehalten, die kleinere über der Schulter.



Die Geisha.
Europäische Gäste eines japanischen Würdenträgers in einem Teehause in Gesellschaft von Geishas.

Neben den musikalischen muß die Geisha unabläßlich ihre choreographischen Studien betreiben. Die japanischen Tänze sind unendlich schwer zu erlernen, da es sich um streng vorgeschriebene Bewegungen handelt, die zum Teil durch Jahrhunderte überliefert sind.

Neben diesen Uebungen läuft dann das Schwierigste für das kleine Ding, der Unterricht in allen Fächern, die zur japanischen Bildung notwendig sind. Daß die Kleine nebenbei noch lernen muß, Gedichte zu machen, versteht sich bei der Begeisterung des Japaners für die Posie von selbst. Ferner müssen die schwierigen Zeremonien erlernt werden, die der Japaner unter dem Begriff „Teezeremonien" zusammenfaßt, und dann noch das außerordentlich schwierige Blumenbinden, das der Japaner bekanntlich zu einer vollkommenen Wissenschaft erhoben hat, usw. usw. Mit etwa 12 oder 13 Jahren hat die Kleine die erste Ausbildung hinter sich und tritt in den Kreis der sogenannten Maikos, der Tänzerinnen, ein.

Begibt sich die kleine Maiko mit ihren Kameradinnen zu einer Festlichkeit in ein Teehaus, so geschieht dies nur unter allerschärfster Bewachung; denn eine einmal ausgebildete Maiko oder Geisha stellt für das Geishahaus ein bedeutendes Kapital dar, dessen Gefährdung man vorbeugen will. Bis zu ihrem vollendeten 18. Lebensjahr bleibt die Kleine nun Maiko; mit 18 Jahren hüllt sie sich stolz in den viel einfacher gehaltenen Kimono der Geisha und ist nun Geisha. Von alters her waren Geishas und Maikos in Japan wegen des Luxus, den sie mit ihren Toiletten trieben, berüchtigt.

Sind die kontraktlich vereinbarten Jahre der Geisha abgelaufen, so kann sie entweder den Kontrakt erneuern oder heiraten oder auch zu einem anderen Geishahaus übergehen. Hat sie wirkliches Talent zur Tischdame, so beginnt erst jetzt ihr Ruhm. Die berühmtesten und teuersten Geishas sind größtenteils um die Dreißig herum.

Wie steht es mit der Moral der Geisha? Woher kommt es vor allem, daß die Geisha bei den Ausländern ein so äußerst schlechtes Renommee hat? In der Regel liegt die Sache wohl so, daß der Ausländer nur mit übel beleumdeten in Berührung kommt, da die vornehmen Tischdamen ihn meiden. Es hängt nun ganz von dem Charakter des Mädchens ab, zum Teil auch von ihrem Chef, wie sie sich zur Männerwelt stellen will. Würde indes eine Geisha in dieser Hinsicht nicht zurückhaltend sein, so wäre es mit ihrer Karriere schnell zu Ende, denn in Japan bleibt infolge der Bauart der Häuser nichts verschwiegen, und kein anständiger Japaner würde eine Geisha engagieren, die das Renommee einer Oira, eines Freudenmädchens, hat. Sogar in der Kleidung prägt es sich aus, ob eine Geisha oder eine Maiko bereits einen Freund hat. Solange dies nicht der Fall ist, hat sie am oberen Ende des Kimonos über der Schulter eine schmale eingenähte Falte, die im „Fall des Falles" sofort herausgetrennt wird. Nur äußerst selten wird es einem Weißen möglich sein, zu einer Geisha in nähere Beziehungen zu treten. Dem Sohne des bekannten Pierpint Morgan, der sich in eine Geisha verliebte, blieb nichts anderes übrig, als sie offiziell zu heiraten.

Die Geisha.
Die Filmschauspielerin Lo Holl als Geisha. Links von ihr Nabec-San, eine der schönsten Geisha's von Kyoto. Rechts Hana Maru, eine wegen ihrer Tanzkunst bekannte Maiko.